



Die Winterzeit ist wohl mit dem Kuschelfaktor »hoch« gesegnet. Doch was bedeutet dieses Wohlbefinden übertragen auf den Raum? Ein Architekt, eine Immobilienentwicklerin und eine Licht- und Farbexpertin diskutieren über die baulichen Facetten von Gemütlichkeit.

MODERATION UND TEXT WOJCIECH CZAJA FOTOS LUKAS ILGNER

IVING: Wie schaut das gemütlichste Eckerl in Ihren eigenen vier Wänden aus?

BURESCH-TEICHMANN: In unserem Esszimmer hängt eine riesengroße Fotograße mit einem schönen Landschaftsmotiv aus Kauai. Daneben steht eine Vitrine mit ein paar Reisemitbringseln und Gegenständen aus der Familie. Das ist definitiv mein gemütlichstes Eckerl.

MÜLLER: In unserem Wohnzimmer gibt es eine Couch und einen Ohrensessel, den ich sehr liebe. Auf dem Couchtisch stehen immer Kerzen herum. Das ist für mich ein Sinnbild für Gemütlichkeit.

PRASSER: Mein gemütlichster Ort ist der Esstisch. Erstens ist das ein massiver Nussholztisch aus einem Stamm, den ich selbst entworfen habe, und zweitens kommt hier Tag für Tag die Familie zusammen. Das ist der Mittelpunkt unseres Wohnens.

Wann und wodurch fühlt sich denn der Mensch überhaupt wohl und geborgen? PRASSER: Gemütlichkeit per se ist leider nur bei den wenigsten Menschen ein Dauerzustand. Das passt nicht zu unserer High-Speed-Welt. Daher definiere ich Gemütlichkeit für mich persönlich vor allem als einen Zustand der Entschleunigung. Da leisten die Architektur und die Innenraumgestaltung einen großen und wichtigen Beitrag.

MÜLLER: Gemütlichkeit ist für mich ein Zustand der Freiheit und Flexibilität. Ich empfinde einen Raum als gemütlich, wenn er mir keine Kategorien auferlegt, wenn er mir nicht vorschreibt, wie ich ihn zu nutzen habe. Und so arbeitet man heute im Wohnzimmer und liest im Schlafzimmer oder in der Badewanne.

Wie hat sich unsere Vorstellung von Gemütlichkeit im Laufe der Zeit verändert? Gibt es Trends auf diesem Gebiet?

MÜLLER: Ja, und die spielen für uns Projektentwickler eine extrem große Rolle. Wir entwickeln Wohnwelten für die Zukunft, und so müssen wir gesellschaftliche Trends bereits viele Jahre im Voraus prognostizieren und mitdenken.

residences/LIVING SALON

Ein wichtiger Trend in der Vergangenheit lautete Cocooning, also das Zurückziehen und Einigeln in den eigenen vier Wänden. Die aktuelle Zeitgeisterscheinung lautet Hygge. Das ist ein dänischer Begriff und steht für ein soziales Miteinander im eigenen Zuhause.

BURESCH-TEICHMANN: Homing beziehungsweise Hygge ist ein Trend, den ich für sehr wertvoll halte, denn er steht für eine Sozialisation. Das heißt: Leute einladen, soziale Kontakte pflegen, sich das Leben nach Hause holen. Das ist ein Bekenntnis zur Ruhe und Wohnlichkeit.

Was sind die wichtigsten Elemente, mit denen man Gemütlichkeit gestalten kann? BURESCH-TEICHMANN: Eines der wichtigsten Elemente ist Farbe. Natürlich gibt es objektivierbare Kriterien. Warme Farben wie etwa ein schönes Gelb, Orange oder Rot empfinden die meisten als angenehm und gemüt-

Sabine Müller
»Gernütlichkeit ist für mich ein Zustand
der Freiheit und Flexibilität.«

lich. Aber so wie jeder Mensch seinen eigenen Fingerabdruck hat, so ist Farbe immer auch eine subjektive Größe, die jeder von uns ein bisschen anders wahrnimmt.

Da kommt Ihre Expertise ins Spiel ...
BURESCH-TEICHMANN: Ja. Zu meinen
Kundinnen und Kunden zählen Architekten,
Baumeister, Immobilienentwickler und Privatbauherren. Ich unterstütze sie mit einer Farbberatung und schaue mir ganz genau an,
welche Farbe zu welcher Person, zu welchem
Raum, zu welcher Situation passt.

PRASSER: Für mich ist ein wichtiges Element das Alte, das Vertraute, das uns allen Bekannte. Alles, was Geschichte ist oder Geschichte assoziiert, lassen wir nah an uns heran, und es ist letztendlich auch ein gutes Mittel, um Unsicherheit und Unbehagen wegzubringen.

In Ihren Projekten setzen Sie bewusst historische Zitate ein - ob das nun die stilisierte Serviette beim »Eis Greissler« oder das Otto-Wagner-Fliesenzitat im »Hotel Beletage« ist. PRASSER: Das mache ich ganz bewusst. Die Kombination von Alt und Neu bildet einen sogenannten Anker. Und wir Menschen sind auf diese Anker, auf diese Form der räumlichen Stabilisation extrem angewiesen. Wir haben eine regelrechte Sehnsucht danach! Ich betrete ein neues Haus, einen mir womöglich fremden Ort, und mit dem ersten Element, das in mir eine angenehme, bekannte Assoziation auslöst, stellt sich im Bruchteil der Sekunde eine innere Ruhe ein. Das ist Gemütlichkeit. MÜLLER: Ich finde Ihre Erklärung sehr schön. Da bin ich ganz bei Ihnen! Das Gleiche haben wir auch hier im Viertel Zwei gemacht. Wir haben Alt und Neu, Groß und Klein, Hoch und Niedrig miteinander kombiniert. Diese Vielfalt und Heterogenität schaffen ein gewisses Wohlbefinden und eine Lebendigkeit, die uns Menschen Orientierung gibt und die ich in reinen Neubaugebieten oft vermisse. Dieses Spannungsverhältnis ist ein Qualitätsparameter für das Viertel Zwei.

Wenn man einen Blick in die Architekturgeschichte wirft, so fällt auf, dass Wohlbefinden, Häuslichkeit und eine gewisse ästhetische Gemütlichkeit in vielen Epochen ein integraler Bestandteil der Wohnraumgestaltung war. Wie ist das heute?

PRASSER: Die mit Sicherheit gemütlichste Epoche war das Biedermeier. Das Biedermeier steht per se für einen Rückzug in die eigenen vier Wände, für kleinteilige, niedrige



Wohnräume, für Blümchentapeten und Stoffe. Doch wenn man sich die europäische Architekturgeschichte genauer anschaut, dann wird man feststellen, dass Häuslichkeit immer auch von der aktuellen politischen Situation abhängig war. Je offener die Politik war, desto offener lebten die Menschen draußen in der Stadt. Je rigoroser die Politik war, desto mehr verkrochen sie sich in ihre Häuser

Wie ist das heute?

PRASSER: Mal abgesehen von rechten Tendenzen in der aktuellen Politik leben wir heut in einer politisch offenen, liberalen Gesellschaft. Und das sieht man der Stadt auch an. Als ich in den Achtzigerjahren nach Wien gekommen bin, war die Stadt düster und unattraktiv, und während meines Studiums gab es auf den Plätzen sogar noch ein Versammlungsverbot. Das hat sich komplett verändert. Wien ist heute eine hochwertige Stadt mit offenen, einladenden Orten, die von der Bevölkerung Tag und Nacht benützt werden. Daher werden die öffentlichen Freiräume in Europa immer öfter wie ein Wohnzimmer geplant. Mit einem Wort: Homing auf Stadtebene.

BURESCH-TEICHMANN: Die Stadt als Wohnzimmer zu betrachten, finde ich eine sehr schöne Idee. Das erklärt auch, warum Wien nun zum achten Mal in Folge von Mercer zur lebenswertesten Stadt der Welt gekürt wurde. Das ist alles wunderbar und beeindruckend. Doch umso mehr wundere ich mich, warum man sich in der Stadt so sehr davor scheut, Farben zu verwenden! MÜLLER: Das hat oft einen sehr pragmatischen Grund. Wenn ich ein Stadtviertel entwickle oder ein Multi-Tenant-Gebäude für mehrere Mieter baue, muss ich mich als Investor und Projektentwickler zurückhalten. Ich kann nicht davon ausgehen, dass ein rotes Bürohaus oder ein grüner Turm die Wünsche und Vorstellungen jedes potenziellen Mieters trifft. Und so muss man hier - ich gebe es zu - bis zu einem gewissen Grad gefällig sein und den künftigen Mietern und ihren Identitäten eine neutrale Bühne bieten.

Zu viel Gefälligkeit führt zu mausgrauen Neubaugebieten. Wo liegen die Grenzen dieser Gefälligkeit?

BURESCH-TEICHMANN: Bitte mehr Farbe!
Die meisten Gestalter kombinieren Farbe mit
einer Nichtfarbe, also etwa einen kräftigen
Grünton mit neutralen Erd- und Grautönen.
Ich kombiniere gerne Farbe mit Farbe. In einem
Apartmenthotel in der Wiener Innenstadt habe
ich alle Apartments in unterschiedlichen Farbstimmungen geplant – zum Beispiel altrosa
Wände mit lindgrünen Polsterbezügen.
PRASSER: Eine großartige Idee! Farbe ist ein

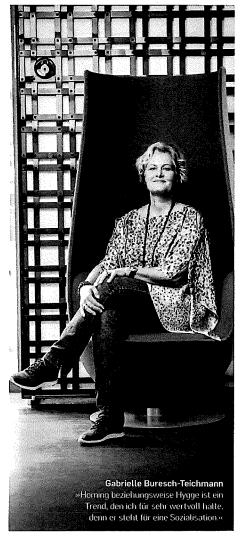
PRASSER: Eine großartige Idee! Farbe ist ein wichtiges und auch kostengünstiges Gestaltungsmittel im Innenraum. Ich lasse mich in meinen Projekten gerne von allerhand Ideen inspirieren und scheue überhaupt nicht vor Farben zurück.

Die IC entwickelt im Viertel Zwei ja nicht nur Wohnbauten, sondern auch Büroprojekte. Wie viel Gemütlichkeit ist am Arbeitsort angemessen? MÜLLER: Das kann man so nicht beantworten, denn im Gegensatz zu früher werden die Bürowelten immer heterogener und immer differenzierter. Räume werden multifunktional genutzt. Räume für konzentriertes Arbeiten sehen dabei anders aus als Orte des Austauschs, die oft so gemütlich gestaltet sind wie das eigene Wohnzimmer zu Hause. Unsere Aufgabe ist es, die Räume so flexibel zu planen, dass unterschiedlichste Bürowelten darin gut umgesetzt werden können.

BURESCH-TEICHMANN: Ein wichtiger und oft unterschätzter Faktor in der Gestaltung von Wohn- und Büroräumen ist das Licht. Der gesamte hormonelle Haushalt des Menschen

ist - wie bei allen Lebewesen - abhängig vom Tageslicht. Wenn wir zu wenig Tageslicht haben, geht es uns nicht gut. Das merken wir im Winter, das merken wir aber auch in schlecht geplanten Wohn- und Bürogebäuden. PRASSER: Spannend finde ich, dass Licht nicht zuletzt auch eine Frage der Kultur und Geografie ist. In südlichen Ländern, die näher am Äquator sind und in denen die Sonne sehr schnell auf- und untergeht, gibt es kaum Sehnsucht nach gemütlichem Licht. Da stört es auch nicht, wenn in einer Pizzeria grelle Neonröhren an der Decke hängen. In nordischen Ländern hingegen, wo die Dämmerung mehrere Stunden oder Tage dauern kann, sehnen sich die Menschen nach Kerzenschein und dimmbaren Glühbirnen.

Bleiben wir zum Abschluss bei den langen Dämmerungen mit Kerzenschein. Mit Weihnachten steht uns die angeblich stillste Zeit



DIE LIVING-SALON-GESPRÄCHSPARTNER

Sabine Müller (45) studierte Handetswissenschaften an der WU Wien. Seit 1999 ist sie bei der IC Development GmbH tätig und war maßgeblich an der Stadtentwicklung des Viertel Zwei beteiligt. Heute ist sie Geschäftsführerin für den Bereich Marketing. Vermietung und Produktentwicklung. Von 2013 bis 2014 war sie zusätzlich Geschäftsführerin der Milestone GmbH. ic.at

Christian Prasser (49) machte eine Ausbildung zum Tischler und studierte Architektur an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. 1999 gründete er sein Büro CP Architektur. Seit 2012 ist er Architekturprofessor an der NDU New Design University in St. Pölten. Zu seinen Projekten zählen u. a. das »Hotel Beletage», das »Arthotel Blaue Gans« in Salzburg sowie der »Eis Greissler« in Wien. cp-architektur.com

Gabrielle Buresch-Teichmann (55), geboren in Kanada, aufgewachsen in Mexiko, machte eine Farbausbildung an der Fashion Academy in Los Angeles. Sie ist Beraterin und Therapeutin im Bereich Licht und Farbe und betreibt eine Praxis in Wien. Seit Mai 2018 ist sie Präsidentin der International Light Association. Zuletzt erschien ihr Buch »Am Anfang war das Rot«. color-buresch.at

des Jahres bevor. Das ist sie aber schon lange nicht mehr. Haben Sie einen Gemütlichkeitstipp für uns?

BURESCH-TEICHMANN: Ich gehe bewusst in mich und reduziere meine Tätigkeiten und Ablenkungen auf ein Minimum. Mit einer gewissen geistigen Präsenz passiert eine subjektive Ausdehnung der Zeit. MÜLLER: Die Vorweihnachtszeit hat etwas Kitschiges und Gemütliches, von dem ich mich gerne verzaubern lasse. Ich nehme Weihnachten als ein Fest der Liebe wahr. Und diese Einstellung funktioniert ganz gut. PRASSER: Die einzige Zeit, in der ich in unserer Branche eine Ruhephase empfinde, sind die zwei Wochen nach Weihnachten. Dann fahren wir in den Bregenzerwald in ein Bauernhaus, und ich verbringe die Zeit damit, Bücher zu lesen, Karten zu spielen und den Eisblumen auf der Fensterscheibe zuzuschauen. <